MITTEILUNGEN
aus dem Deutschen Bureau der Alliance Israélite Universelle
ערבים זה בזה כל ישראל
BERLIN. N 24. Oranienburgerstr. 42/43

ERKLAERUNG.

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

In verschiedenen Zeitungen wurde die Nachricht verbreitet, dass die Deutsche Conferenz-Gemeinschaft der Alliance Israélite Universelle beabsichtige, sich von der Centrale in Paris loszulösen und eine selbständige deutsche Alliance zu schaffen. Ich erkläre hiermit, wie ich dies auch in der ausserordentlichen Tagung der Deutschen Conferenz-Gemeinschaft vom 29. Mai getan habe, dass das Präsidium und der Geschäftsführer der D. C. G. nicht daran denken und auch nie daran gedacht haben, sich von Paris zu trennen, um die deutsche Abteilung selbständig zu machen und gewissermassen eine deutsche Alliance Israélite Universelle, unabhängig von Paris, zu schaffen. Ich habe damals erklärt und bin auch noch der Meinung, dass neben dem Hilfsverein der deutschen Juden in Deutschland absolut kein Platz für eine solche selbständige Organisation ist, und dass ich als stellvertretender Vorsitzender des Hilfsvereins der deutschen Juden mein Amt als Präsident der Deutschen Conferenz-Gemeinschaft sofort niederlegen müsste, falls ein solcher Plan auch nur im entferntesten von irgend einer Seite propagiert werden würde. Dass ich die Absicht hatte zu demissionieren, entspricht den Tatsachen, ebenso wie es wahr ist, dass der Geschäftsführer Herr M. A. Klausner seine Demission gegeben hat. Die von mir beabsichtigte Demission ist einstweilen unterblieben, weil die zwischen Paris und Berlin schwebenden sachlichen Differenzen einer allseitig befriedigenden Lösung sich nähern.

B. Timendorfer.

DIE WIRREN IN SANNAH (PERSIEN) UND HAMADAN.

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

Sannah, den 8. Mai 1910.

Gedrängt durch die Ereignisse und durch den Wochenkurier, der am nämlichen Tage abgehen sollte, hatte ich Ihnen letzten Sonntag in aller Eile von den schreckensvollen Szenen und von den barbarischen Handlungen geschrieben, die sich am Samstag nachmittag vor unsern Augen abgespielt hatten. Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen heute alle Einzelheiten des traurigen Vorgangs zu berichten.

Am Samstag nachmittag hatte ein israelitischer Mann namens Daud Kuluri, ein Millionär, 27 Jahre alt, eben einen Scheck im Bazar einkassiert, als ein jüdischer Konvertit, Faradsch Dschadid, an ihn herantrat und ohne jeden Rechtsgrund 5 Krans (etwa 2 Mark) von ihm verlangte. Daud lehnte ab. Faradsch ergriff ihn und beschuldigte ihn mit lauter Stimme, dass er Beziehungen zu einer muselmanischen Frau gehabt habe. Gaffer sammelten sich und schleppten den Beschuldigten in eine Moschee, wo ein Mollah ihn zum sofortigen Uebertritt zum Islam aufforderte. Ein Bruder Dauds kam eilends herbei und verpflichtete ihn, der Religion nicht abtrünnig zu werden, hoffend, dass er die Behörden zu rettender Intervention werde veranlassen können. Die Fanatiker, die den Hof der Moschee überschwemmt hatten, liessen sich nicht halten und brachten dem unglücklichen jungen Mann zwei Wunden bei. Daud erklärte sich jetzt zum Uebertritt bereit. Nun aber lehnten die Mollahs den Proselyten ab, und die rasende Menge schleppte unsern Glaubensgenossen auf die Strasse, tötete ihn mit Dolchstichen und zog den Leichnam mittels eines um die Füsse gelegten Strickes vor Dauds Haus, das nur wenige Schritte von unserm entfernt ist.

Ich hatte nichts von den Vorgängen in der Stadt gehört; sonst hätte ich mich an die Behörden von Kurdistan gewandt, mit denen ich gute Beziehungen unterhalte; dann hätte die Sache nicht so schlimme Wendung genommen. Ich erfuhr von dem Zwischenfall erst, als eine auf mehr als 3000 Personen geschätzte Menge sich auf das Haus der Kuluris stürzte. Einige der Anstürmenden rissen eine Mauer nieder und sprangen in den Garten. In weniger Zeit, als zum Niederschreiben erforderlich ist, sahen wir die Möbel, Stoffe, kostbare Teppiche, Betten, Kupfergeräte usw. überallhin zerstreut und von Tausenden von ausgestreckten Händen ergriffen. Inzwischen entflohen die Eltern des Ermordeten schreiend über die Terrassen. Die Frauen hielten den Beleidigungen, Steinwürfen, Schlägen stand. Sie baten nur, indem sie auf die heiligen Schriften zeigten. Nichts konnte die Plünderer von ihrem Zerstörungswerk abhalten. Erst die schleunigst von uns herbeigeholten Soldaten hinderten die Verwüstung noch anderer Häuser.

Am Sonntag, 1. Mai, zogen Neugierige, etwa 4000

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

an der Zahl, vor dem Haus des Ermordeten vorüber, schreiend und Drohungen ausstossend. Die Soldaten, die das jüdische Viertel bewachten, waren ausser stande, die offenbar böses beabsichtigende Menge im Zaum zu halten. Soldaten und Neugierige umzingelten unser Haus, jene von Salar-Mukarem geschickt, dem Befehlshaber der Armee von Kurdistan, diese auf einen Vorwand zur Plünderung und Brandstiftung lauernd. Indessen warteten unsere armen Glaubensgenossen in den Kellern mit begreiflicher Angst auf den Fortgang der Ereignisse.

Gegen Mittag schien die Ordnung wiedergekehrt. Einige Moslim hatten sich getraut, ihre Läden im Bazar wieder zu öffnen, und wir glaubten schon von dem Albdruck befreit zu sein, als wir in den Nachbarstrassen Flintenschüsse hörten. Folgendes hatte sich zugetragen:

Ein wackerer Moslem, ein Freund der Kuluris, glaubte alle Gefahr vorüber und schickte sich an, einige Gegenstände zurückzubringen, die er tags zuvor den Plünderern entrissen und in seinem Haus verwahrt hatte. Er fürchtete nämlich für sich selbst und die Seinigen, da er erfahren hatte, dass den Fakis (Studierenden der Theologie) Kenntnis von seinem Verhalten gegeben worden war. Von einigen Soldaten geleitet, schickte er sich an, die Gegenstände zurückzustellen, als ein Haufen von Fakis mit den Soldaten ins Handgemenge kam. Ein Mollah, der herbeigeeilt war, um jede Unordnung und die Wiederkehr der Szenen vom vorigen Tage zu verhüten, wurde in dem Gedränge verwundet. Bald verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, dass die Israeliten einen Mollah ermordet hätten. Knüttelbewaffnete Leute kamen von überall her, um den Tod des Priesters zu rächen. Die schlimmsten Ausschreitungen befürchtend, entschloss ich mich, meine Familie zu Muschir-el-Divan zu schicken, einmal zu ihrer Sicherheit, sodann um den stellvertretenden Gouverneur zu ersuchen, dass er den Kundgebungen ein Ende mache. Ich selbst blieb im Haus, wo meine Anwesenheit nötig war.

Muschir-el-Divan zeigte sich ebenso energisch wie klug. Er schickte keine Soldaten, die die Sache hätten schlimmer machen können, sondern seine Bedienten, die selbst grosse Herren sind, um das Volk durch gütliches Zureden zu beruhigen. Der erwünschte Erfolg trat auch ein.

In der Meinung, dass die Geister für den Augenblick beschwichtigt seien, aber neue Angriffe von der ungebildeten und begehrlichen Masse fürchtend, schrieb ich an Muschir-el-Divan, an Assof-el-Divan, an den Scheich-ül-Islam, an Hadschi Scheich Abdullah, einen Priester von grossem Einfluss, um sie zur Vermittelung zugunsten der Juden zu bestimmen. Alle beklagten in ihren Antworten die barbarische Handlungsweise, deren das Volk sich schuldig gemacht hatte, und versicherten, dass diese allseitig beklagten und missbilligten Szenen sich nicht wiederholen würden.

Am Montag zeitig früh schickte mir Hadschi Scheich Abdullah, der, wie erwähnt, auch auf die fanatischsten Moslim grossen Einfluss besitzt, seinen Bruder, der im Namen des Scheichs das tiefste Bedauern über die Vorkommnisse vom Samstag aussprach und mich bat, ich möchte die jüdischen Ladeninhaber zur Rückkehr in den Bazar veranlassen. Nachdem ich dem Scheich für seine wohlwollende Gesinnung und Absicht gedankt hatte, legte ich dar, weshalb kein Mitglied unserer Gemeinde das Haus verlassen könne. Der Bruder des Scheich erkannte die Stichhaltigkeit meiner Gründe an und bat mich, um seine und seines Bruders Aufrichtigkeit zu beweisen, einige Notable kommen zu lassen, die er selbst mit einem Geleit von Mollahs in den Bazar führen wolle. — Gegen zehn Kaufleute folgten meinem Ruf.

Die nötigen Befehle wurden gegeben, dass kein Israelit belästigt werde. Eine Ansprache, die der Bruder des Scheich auf offenem Markt hielt, tat die beste Wirkung, und die beruhigten Ladeninhaber öffneten ihre Magazine. — Dieser Akt der Duldsamkeit seitens eines Mollah ist vielleicht ohne Vorgang in den Annalen von Kurdistan.

Mittags lauteten die Nachrichten aus dem Bazar beruhigend. Die Juden verliessen ihre Keller, doch die Besorgnis war noch nicht von ihnen gewichen. Einige Mitglieder der Gemeinde dankten mir für alles, was ich getan, und teilten mir ihre Befürchtungen mit. Zu ihrer Beruhigung schrieb ich an Muschir-el-Divan. Dieser versammelte die grossen Herren, den Scheich-ül-Islam, Hadschi, Scheich Abdullah, Salar-Mukarem usw., die über vier Stunden berieten. Sie beschlossen, den Mörder aufzusuchen, das Gestohlene den Eigentümern zurückzugeben und die ganze Woche hindurch das jüdische Viertel bewachen zu lassen. Muschir-el-Divan selbst teilte mir diese Beschlüsse mit.

Am Dienstag war das Gedränge in der Stadt weniger gross. Oeffentliche Ausrufer verkündeten, dass alle Inhaber der bei den Kuluris gestohlenen Gegenstände schwere Strafe zu gewärtigen hätten, wenn sie das Gestohlene nicht zurückgäben. Kommissionen bildeten sich bei Hadschi Scheich Abdullah, bei Vakil-el-Mulk, im Haus des Ermordeten und bei mir, um das Geraubte entgegenzunehmen. Viel Mobilien wurden herbeigebracht.

Am Mittwoch geschah nichts Bemerkenswertes.

Am Donnerstag wurde Faradsch Dschadid, der nach Bidschar fliehen wollte, gefänglich eingezogen. Das verstimmte die Menge, die, Gerüchten zufolge, das jüdische Viertel am Freitag nach Verlassen der Moschee plündern wollte. Ich ging zu den einflussreichen Scheichs und erlangte von ihnen das Versprechen, am andern Tage vor dem Gottesdienst Vermahnungen an das Volk zu richten.

Am Freitag verliess kein Israelit sein Haus. In der grossen Moschee von Sannah hielt ein Scheich eine Ansprache, die nicht weniger als zwei Stunden dauerte und tiefen Eindruck auf die Hörer machte. Es geschah nichts Bemerkenswertes.

Heute, am Sonntag, ist die Ordnung wiederhergestellt; die israelitischen Händler sind im Bazar. Nur die Hausierer zögern an die Arbeit zu gehen, denn sie haben meist muselmanische Frauen als Kunden und fürchten falsche Anschuldigungen. Ich bemühe mich, durch die Behörden die erforderlichen Massnahmen zu veranlassen, damit diese Leute frei ihrem Geschäft nachgehen können.

Erst heute haben wir den Schulunterricht wieder aufnehmen können. M. Tarragano.

Sannah, den 13. Mai 1910.

Ich habe Sie von allen Vorkommnissen unterrichtet, die der Ermordung Daud Kuluris während der ersten Tage dieses Monats gefolgt sind. Da der 8. Mai (Sonntag) ohne Zwischenfall vorübergegangen war, glaubten wir alle Gefahr beseitigt, wollten wir den Unterricht wieder aufnehmen. Am Montag in sehr früher Stunde liess sich ein Spezialabgesandter Hadschi Scheich Abdullahs, des einflussreichen Priesters, von dem in meinem vorigen Brief die Rede gewesen ist, bei mir anmelden. Er teilte mir im Auftrag seines

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Herrn mit, dass über 800 Personen sich vorigen Tages ausserhalb der Stadt versammelt und dem Scheich ihren Entschluss kundgegeben hätten, auf jede Gefahr hin den übergetretenen Juden Faradsch Dschadid aus dem Gefängnis zu befreien, in dem er auf Befehl des stellvertretenden Gouverneurs Muschir-el-Divan gehalten werde, und das jüdische Viertel und unser Haus zu überfallen. Ich schickte sofort meine Familie, deren Gesundheit durch die jüngsten Ereignisse erschüttert ist, zu dem türkischen Konsul, zu dem wir in herzlichen Beziehungen stehen. Ich selbst begab mich zum Scheich, damit er mir die Worte seines Boten bestätige. Er wiederholte sie und fügte hinzu: „Ich habe bisher getan, was in meinen Kräften stand, um das unwissende Volk von seinem bösen Beginnen abzuhalten. Heute fühle ich mich ausserstande, der Menge die Spitze zu bieten. Ich habe meine Schuldigkeit als Mann und Freund Ihnen gegenüber getan, in dem ich Sie von dem Vorhaben der Menge in Kenntnis setzte. Nun ziehen Sie die Folgerungen." — Danach ging ich zu dem Muschir-el-Divan, dem ich von der Unterhaltung berichtete. Ich fand die Strassen voller Menschen. Die harten Gesichter, denen ich begegnete, liessen mich nichts Gutes ahnen. Muschir-el-Divan lehnte entschieden ab, seinen Gefangenen freizugeben. Zwischen ihm und dem Scheich wurden durch Vermittlung der beiderseitigen Sekretäre sauersüsse Reden ausgetauscht. Ernste Verwicklung wäre entstanden, wenn der Scheich nicht eingewilligt hätte, für Faradsch Dschadid Bürgschaft zu übernehmen. — Der Gefangene wurde entlassen, die Menge beruhigte sich.

Ich habe den Eindruck, dass die Ruhe nur äusserlich ist, und wilde Szenen bei erster Gelegenheit zu beklagen sein werden. Es wäre zu wünschen, dass der seit mehreren Monaten angekündigte Gouverneur recht bald käme. Denn die Stadt ist in voller Anarchie. Allnächtlich werden von Uebeltätern Hunderte von Flintenschüssen abgegeben, Häuser werden verwüstet, Menschen verwundet oder getötet. Die Dörfer fallen Räubern zur Beute. Die Bauern beschäftigen sich nicht mehr mit Landarbeit. Sie verkaufen ihre geringe Habe und verschaffen sich Gewehre und andere Waffen. Sogar in unserer Stadt lässt jeder, der Waffen besitzt, sie ausbessern. Das deutet nicht auf ruhige Zeiten. Wir können nur ohnmächtig das Kommende abwarten.

Tarragano.

Hamadan, 20. Mai 1910.

Die Wirren in Sannah, von denen mein Kollege Ihnen sicher berichtet hat, sind nicht ohne Rückwirkung auf Hamadan geblieben. Da Sannah in zwei Tagen zu Pferde von hier aus zu erreichen ist, so hat die Ermordung des Juden Daud Kuluris sich in unserer Stadt schnell verbreitet. Die Erregung der Gemüter benutzend, haben einige fanatische Priester die Bevölkerung in der Hauptmoschee vereinigt und dort den Krieg gegen die Juden gepredigt.

Seit dem neuen Regime haben die Priester sehen müssen, dass ihre gewöhnliche Anhängerschaft sie verliess. Die Prozesse, die früher von den Priestern entschieden wurden, und ihnen grosse Einkünfte brachten, werden jetzt von dem „Adlie" genannten Gerichtshof erledigt, der in jeder Provinzstadt eingesetzt wurde. Daher die Unzufriedenheit der Priester mit dem konstitutionellen Regime, daher ihr Wunsch, der frühere Zustand möchte zurückkehren. Um die verlorene Stellung wiederzugewinnen, versucht die muselmanische Geistlichkeit, durch alle Mittel der neuen Regierung Schwierigkeiten zu bereiten. Von der Hefe der Bevölkerung unterstützt, agitiert sie überall und wendet sich natürlich gegen die Schwächsten, d. i. gegen die Juden. — Anderwärts ist es die Beschuldigung des Ritualmords, die leicht die Menge erregt und sie gegen die Juden bewaffnet. In Persien verfährt man anders. Hier beschuldigt man einen Juden, dass er unerlaubte Beziehungen zu einer moslemitischen Frau habe. Der Unglückliche, gegen den ein solcher Vorwurf erhoben wird, ist verloren, und manchmal wird seine ganze Gemeinde dem Mord und der Plünderung überliefert. Zahlreiche Unschuldige sind bereits die Opfer solcher Verleumdungen geworden. Fast wäre es einem unserer Glaubensgenossen in Hamadan begegnet, dasselbe Schicksal zu finden wie Daud in Sannah. Die ganze Gemeinde hat recht trübe Stunden durchgemacht. Sobald die Priester die Ereignisse von Sannah erfahren hatten, erfanden sie sofort ein ähnliches Geschichtchen, um einen Vorwand zum Angriff wider unsere Glaubensgenossen in Hamadan zu haben.

Am Sonntag, den 8. Mai, abends, kehrte ein kleiner israelitischer Ladenbesitzer, namens Ibrahim Morad, nach Hause zurück. Er trug einige Lebensmittel in der Hand, die er eben auf dem Markte gekauft hatte. Die Strassen von Hamadan sind sehr eng, kaum 2—3 Personen können nebeneinander darin gehen. Ibrahim dachte an einen Rechnungsfehler, den er im Laufe des Tages gemacht hatte. Während er darüber nachsann, streifte er, ohne es zu wollen, an eine moslemitische Frau. Einige Personen, die auf die Gelegenheit zu lauern schienen, den Juden zu belästigen, beschuldigten den unglücklichen Händler, dass er die Frau in den Arm gekniffen habe. Sie stürzten sich auf Ibrahim und hätten ihm gewiss ein übles Los bereitet, wenn sich die Polizei nicht eingemischt und den Unglücklichen aus den Händen seiner Verfolger gerettet hätte. Um den Juden der Wut der Menge zu entziehen, steckte ihn der Polizeichef ins Gefängnis. Am nächsten Montag waren düstere Gerüchte im Basar im Umlauf. Man sprach davon, Ibrahim gewaltsam zu ergreifen und ihn auf öffentlichem Platz zu töten, danach aber das ganze israelitische Viertel anzugreifen. In früher Stunde hatte sich die Bevölkerung in der Hauptmoschee vereinigt, in der mehrere Redner allen Juden den Prozess machen, die der Tugend moslemitischer Frauen nachstellten, die alle Reichtümer des Landes an sich zögen und die, wenn man sie gewähren liesse, bald über die Moslim die Herrschaft erlangen würden. Irgend jemand schlug vor, die Juden zu zwingen, dass sie wie ehemals äussere Merkzeichen an ihren Kleidern tragen und lud alle Anwesenden ein, selbst dieses Zeichen als Merkmal des Protestes anzulegen. Zwischen 200 und 300 Moslim folgten dieser Aufforderung, eilten in den Basar und forderten dort mit lautem Geschrei den Tod Ibrahims. Alle Händler wurden von panischem Schrecken ergriffen und schlossen eiligst ihre Läden. Die Menge, die aus der Moschee kam, warf sich auf die Juden, und zwei Stunden lang, von 10—12 Uhr, dauerte das Unheil unter dem Geschrei „Ya Ali, Ya Ali". Es waren schreckensvolle, wilde Szenen. Die Rasenden, mit Keulen und dicken Stöcken bewaffnet, stürzten sich auf die armen Juden, die ohne Waffe waren und ihre Häuser zu erreichen suchten. Etwa 30 Israeliten wurden verwundet, einige darunter schwer, etwa 100 wurden mit Stöcken geschlagen und aller Habe

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

beraubt, die sie bei sich führten: Geld, Uhren, Kleider. Ein armer Jude erhielt zwei Yataganhiebe über den Kopf, wurde seiner Kleider beraubt, nackt und halbtot auf der Strasse liegen gelassen. Ein anderer wurde auf der Strasse umringt; die Elenden rissen ihm alle Haare vom Kopfe; ein Moslim setzte dem Juden den Lauf seines Revolvers auf die Brust. Zum Glück kamen gerade Beamte, die den Unglücklichen vom sicheren Tode erretteten. Ich habe diese Einzelheiten von den Verwundeten selbst, die ich in ihren Häusern aufgesucht habe. — Die Wirren hörten erst auf, als der Polizeichef Agha Taghi mit einer Handvoll Soldaten eingriff.

Als ich gegen 11 Uhr morgens in der Klasse war, sah ich einige Juden zur Schule kommen, bleich, entstellt, kaum imstande, einige Worte zu stammeln. Sie teilten mir mit, was im Basar geschehen war. Die Eltern der moslemitischen Schüler kamen bald danach, holten ihre Kinder aus Furcht vor einem allgemeinen Massaker. Auch einige israelitische Mütter, halb wahnsinnig vor Furcht, stellten sich zu dem gleichen Zweck in der Schule ein. Ich antwortete allen diesen Leuten, dass, solange die Wirren andauerten, kein moslemitischer und kein israelitischer Zögling die Schule verlassen dürfe, wo die Sicherheit grösser wäre als irgendwo anders. Als um die Mittagsstunde die Lage sich noch nicht gebessert hatte, liess ich Brot und Käse kaufen und verteilte das Frühstück an alle Schüler. Um 3 Uhr war die Ruhe wieder hergestellt, so dass ich die Kinder nach Hause schicken konnte.

Ich telegraphierte an den französischen Residenten in Teheran, Herrn Raymond Lecomte, um ihn von den Vorkommnissen zu unterrichten und ihn zu bitten, er möchte bei der persischen Regierung für unsere unglücklichen Brüder intervenieren. Auch die jüdische Gemeinde telegraphierte an den Minister des Innern, der die Behörden von Hamadan verpflichtete, das jüdische Viertel zu verteidigen.

Seit Montag wird das jüdische Viertel ebenso wie der Basar von Polizei bewacht; aber unsere Glaubensgenossen sind nicht ohne Sorge. Sie wissen, dass die Polizei zu schwach ist, und dass bei eintretenden Wirrnissen die Menge die Polizei einfach wegschwemmt. Alle Tage ist davon die Rede, die Juden zu töten und zu berauben. Der Pöbel verlangt die Hinrichtung Ibrahims. Der Minister des Innern hat der „Adlie" den Auftrag gegeben, Erhebungen anzustellen. Ibrahim ist vor das Priestertribunal gebracht worden, das auf Grund falscher Zeugnisse ganz gewiss sich bemühen wird, den Unglücklichen zum Tode zu verurteilen.

Die Lage ist noch sehr undurchsichtig. Tag für Tag sind unsere Glaubensgenossen Opfer aller Arten von Verfolgung. Sie können nicht über die Strasse gehen, ohne belästigt zu werden oder ohne Gefahr zu laufen, dass man sie steinigt. Die Juden fürchten sich, ihre Häuser zu verlassen und ihrer gewohnten Beschäftigung nachzugehen. Die Kaufleute haben ihre Arbeiten eingestellt; sie werden selbst von denen misshandelt, mit denen sie sonst in Geschäftsbeziehung stehen.

Am 15. Mai hatte der Mob sich aufs neue in der Moschee versammelt, um die Hinrichtung Ibrahims zu verlangen. Auf Bitten der jüdischen Notablen habe ich Ihnen damals folgende Depesche geschickt: „Auf Grund falscher Beschuldigungen gegen einen Israeliten hat die fanatisierte Bevölkerung die Juden am 9. Mai angegriffen. 30 Juden verwundet. Der angeklagte Israelit ist in Gefahr. Das Volk verlangt seinen Tod. Die Gemeinde wird terrorisiert. Wir selbst sind gefährdet. Wir erwarten schwere Ereignisse. Handelt eilig." Auch die israelitischen Kaufleute haben an den ottomanischen Botschafter in Teheran telegraphiert. Endlich haben die Direktoren der englischen und russischen Banken an die persische Regierung geschrieben, dass sie diese für die Verluste verantwortlich mache, die ihre Institute durch die Wirrnisse erleiden würden, da die Institute hauptsächlich mit den persischen und bagdadischen Juden arbeiten.

Aus sicherer Quelle erfahre ich, dass an 100 russische Kosaken, von der Okkupationsarmee von Kasvin abgeteilt, in dieser Woche nach Hamadan kommen sollen, um die Ordnung wieder herzustellen. Der Minister des Innern hat soeben an den Gouverneur von Hamadan telegraphiert, er solle den Juden Ibrahim unter Geleit nach Teheran schicken, wo eine neue Untersuchung stattfinden soll. Man will auf diese Weise den Unglücklichen der Wut des Mobs entziehen, gegen die die Polizei ohnmächtig ist. Diese Nachricht hat die Israeliten mit Freude erfüllt. Die Verurteilung und der Tod Ibrahims wären für die ganze Gemeinde von den verhängnisvollsten Folgen gewesen. Indem sie den beschuldigten Juden nach Teheran kommen liess, zeigt sich die persische Regierung sehr geschickt. Sie rettet Ibrahim und die ganze israelitische Gemeinde mit ihm.

Die Anstifter der Unruhen sind aller Welt bekannt. Bisher hat man sie noch nicht belästigt. Die Juden wagen nicht, sie anzuzeigen, weil sie Repressalien fürchten. Die örtlichen Behörden sind ohnmächtig gegenüber diesen Elenden, die fortfahren, sich frei in den Basaren zu bewegen und von Tag zu Tag neue Schrecken unter unseren Glaubensgenossen zu erregen, die fortgesetzt für ihr Leben und für ihre Habe fürchten.

M. Habib.

Auszeichnung. Der Präsident der deutschen Conferenz-Gemeinschaft der Alliance Israélite Universelle Herr Justizrat Timendorfer ist zum Geheimen Justizrat ernannt worden.

* * *

Jubiläumsfonds der Deutschen Conferenz-Gemeinschaft der A. I. U. Im vergangenen Monat ist nachstehender Aufruf erlassen worden:

Freunde!
Glaubensgenossen!

Fünfzig Jahre der Tätigkeit unserer Alliance Israélite Universelle sind abgeschlossen. Im Jahre 1860 hat mit anderen Glaubensgenossen unvergänglichen Ruhms Adolphe Crémieux die Alliance Israélite Universelle ins Leben gerufen. Die Alliance Israélite Universelle hat die Gemeinbürgschaft aller Söhne unseres Glaubens verkündet, das Pflichtgebot aufgestellt, dass wir, die wir unter glücklicheren Verhältnisen leben, für die bedrängten Brüder zu sorgen haben, Bildung und Freiheit ihnen bringen müssen. Drei Ziele fasste die Alliance Israélite Universelle für die Glaubensgemeinschaft ins Auge: Verbesserung der Bildungs- und Erwerbsverhältnisse, Eintreten für ihre soziale und politische Gleichstellung, und Förderung der Wissenschaft des Judentums.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main